



Freude ist göttlichen Ursprungs

*„So habt auch ihr jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen;
dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude.“*

Joh 16, 22

Auch wenn manchem trotz Rosenmontag nicht zum Lachen zumute ist, kann ein Blick in die Bibel und die Beschäftigung mit dem Thema Freude zum Aufblick werden, der uns - wenigstens für eine Stunde - aus der Problemtrance aufgrund der Corona-Pandemie befreien kann. Ein Versuch ist es wert.

Als der auf der Insel Helgoland geborene Schriftsteller James Krüss seinen phantastischen Roman „Timm Thaler oder Das verkaufte Lachen“ veröffentlichte, landete er damit einen Bestseller und einen späteren Klassiker der Kinderliteratur.

Kurz die Geschichte: Der Junge Tim Thaler wächst in ärmlichen Verhältnissen mit seinem Vater, seiner Stiefmutter und seinem Stiefbruder auf. Letztere drangsaliieren ihn. Als der Vater gestorben und beerdigt worden war, geht er zur Erinnerung an die schönen Sonntagsausflüge mit seinem Vater wieder zur Pferderennbahn und trifft dort den unheimlichen Baron Lefuet. (Wenn man den Namen von hinten liest, ergibt sich das Wort „Teufel“) Der überredet ihn zu einem Vertrag: Tim vermacht ihm sein herzliches Lachen, was er sich trotz allen Leids und Kummers bewahrt hatte, und er bekommt die Fähigkeit, jede Wette, die er abschließt, zu gewinnen. Aber er muss diesen Vertrag strikt als Geheimnis wahren. Sollte er das Geheimnis ausplaudern, würde er die Fähigkeit, Wetten zu gewinnen verlieren, aber auch sein Lachen nicht zurückbekommen. Für den Jungen, der sehr unter der Armut litt, war das ein verlockendes Angebot. Er wird zwar reich durch Wetten, aber er erkennt auch voller Wehmut, welchen Schatz er mit dem Lachen-können verloren hatte. Hatte er früher Schulkameraden und Lehrer mit seinem glucksenden Lachen für sich einnehmen können, wird er, der nicht mehr lachen kann, als hochmütig beurteilt. Dafür kann Baron Lefuet Kapital schlagen mit seinem gekauften Lachen. In einem Marionettentheater lernt Timm Thaler die Lebensweisheit: „Das Lachen unterscheidet Mensch und Tier. Und man erkennt den Menschen stets daran, dass er zur rechten Stunde lachen kann.“¹

Am Schalter des Wettbüros auf der Pferderennbahn, wo Timm durch Wetten reich wird, stellt sich ein Herr Kreschimir vor mit der Frage: „Warum lachst du niemals, Junge? Magst du nicht? Oder – kannst du nicht?“² Wie sich erst später herausstellt, hatte Herr Kreschimir dem Baron seine warmen, braunen Augen verkauft und dessen blaue, stechenden Augen bekommen. Aus dem eigenen Schaden klug geworden, hatte er im Blick auf Timm Verdacht geschöpft, aber er kannte ja auch die Geheimhaltungsklausel. Er bietet ganz allgemein Timm seine Hilfe an. Nachdem

¹ James Krüss, Timm Thaler oder das verkaufte Lachen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2001, S.79.

² A.a.O. S.64.



Timm seine Stiefmutter und seinen Stiefbruder reich gemacht hatte, erfüllte er sich einen Lebenstraum und heuerte als Schiffsjunge auf einem Schiff an. Er wollte nur weit weg.

Auf dem Schiff gibt es den Steuermann Jonny, der sich mit dem Steward-Lehrling Timm anfreundet. Jonny vermittelt dem Timm auch das englische Sprichwort „Teach mit laughter, save my soul!“ = „Lehre mich lachen! Rette meine Seele!“ Jonny ahnt, dass es um Timm ein schreckliches Geheimnis gibt, weil er sich selbst bei unmöglichsten Wetten, die er gewinnt, nicht freuen kann. Und Jonny lehrte Timm noch eine andere Lebensweisheit: „Lachen ist Freiheit nach innen.“³

Gegen Ende der Geschichte gibt es einen Dialog zwischen Baron Lefuet und Timm. Timm fragt: „Warum liegt Ihnen gerade an meinem Lachen so viel, dass Sie dafür ein halbes Königreich verschenken, Baron?“ „Mich wundert“, sagte Lefuet, „dass Sie diese Frage vorher niemals gestellt haben, Herr Thaler. Die Antwort ist nicht ganz einfach. In wenigen Worten könnte ich etwa Folgendes sagen: Als Sie ein kleiner Gassenjunge waren, Herr Thaler, haben Sie Ihr Lachen durch so viele böse Unbegreiflichkeiten hindurchgerettet, dass es gehärtet wurde wie ein Diamant. Ihr Lachen ist unzerstörbar, Herr Thaler.“ „Aber ich bin zerstörbar“, entgegnete Timm sehr ernst. „Eben“, sagte Lefuet. (Ehe der junge Mann den hässlichen Sinn dieses Wörtchens „eben“ begriffen hatte, waren sie im Hotel angekommen.) Ganz am Ende der Geschichte, gelingt es den Freunden von Timm, sich mit ihm – ohne die Gegenwart des Barons – allein zu treffen. Herr Kreschimir schlägt Timm die Wette vor um einen Pfennig: „Ich wette mit dir, dass du dein Lachen nicht zurückbekommst.“⁴

Und da ja Timm laut Vertrag jede Wette gewinnt, bekommt er sein Lachen wieder. Timm hätte diese Wette nicht von sich aus mit einem Fremden abschließen können, weil das gegen die Geheimhaltungsklausel gewesen wäre. Aber Herr Kreschimir hatte den Vertrag, aufgrund seines eigenen Vertrages mit Baron Lefuet, erahnt und sich deshalb diese Wette ausgedacht. Timm, der zu seinem 16. Geburtstag von Baron Lefuet ein Puppentheater geschenkt bekommen hatte, spielte mit den Marionetten seine Geschichte. Die Bäckersfrau aus der früheren Nachbarschaft von Timm hatte das Stück gesehen und sagte zu Timm: „Wo der Mensch lacht, hat der Teufel seine Macht verloren.“⁴

Wo der Mensch lacht, hat der Teufel seine Macht verloren

Wir wollen heute der Frage nachgehen, wie wir dieses Geschenk Jesu, das er seinen Jüngern verspricht, richtig annehmen und bewahren können. Erinnern wir uns: Jesus sagt: „Dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude.“ Nicht der Karfreitag ist das Letzte, sondern der Ostermorgen. Das konnten die Jünger im Augenblick des Versprechens Jesu noch nicht verstehen. Aber die Evangelien sind ja aus einer nachösterlichen Perspektive geschrieben. Die österliche Freude, die

³ A.a.O. 147.

⁴ A.a.O. S.252.



Jesus seinen Jüngern nach Ostern schenken wird, wird eine solche widerstandsfähige Freude sein, dass sie dem Menschen nicht genommen werden kann.

Doch so einfach, wie es klingt, ist es nicht. Dann müssten ja alle Christen, die wirklich an die Auferstehung Jesu glauben, freudestrahlende Menschen sein. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Auch hier möchte ich wieder zu einem phantastischen Roman kommen, den Clive Staple Lewis geschrieben hat. Er heißt „Die große Scheidung“.

In diesem phantastischen Roman können die Verstorbenen aus der Hölle wöchentlich einen Busausflug in den Vorhimmel machen. In dieser Wirklichkeit wirken sie wie Schatten. Dort kommen ihnen die Seligen, Bekannte oder Verwandte aus ihrem früheren Leben entgegen. Das sind die „Festen“. In dieser Begegnung entscheidet sich, ob sie weiter in den Himmel gehen wollen oder lieber zurück in die Hölle. Der Ich-Erzähler ist als Beobachter in diesem Vorhimmel und bekommt von einem der Seligen die Vorgänge gedeutet.

„In diesem Augenblick wurden wir plötzlich von der dünnen Stimme eines mit ungeheuerlicher Geschwindigkeit redenden Schattens unterbrochen. Uns umwendend, wurden wir des Geschöpfes ansichtig. Es sprach zu einem von den Festen mit solchem Eifer, dass es uns nicht bemerkte. Ab und zu versuchte der feste Geist ein Wort einzuschalten, aber vergeblich.

Der Schatten schnatterte: „...aber natürlich, da vergesse ich ganz, dass du nicht weißt: ich bin ermordet worden, einfach ermordet, mein Lieber, dieser Mann hätte mich niemals operieren sollen, und ich sollte heute noch am Leben sein, sie haben mich einfach verhungern lassen in dieser entsetzlichen Klinik, und keiner hat je nach mir gesehen...« Das schrille monotone Gewinsel verklang, da der Sprecher, immer noch begleitet von der leuchtenden Geduld an seiner Seite, außer Hörweite kam. »Was beunruhigt Euch, mein Sohn?« fragte mein Lehrer.

»Ich bin beunruhigt, Herr«, sagte ich, »weil mir diese unglückliche Kreatur eine Art von Seele zu sein scheint, die nie auch nur in der Gefahr der Verdammnis stehen sollte. Sie ist nicht böse; sie ist nur eine alberne, geschwätzige alte Frau, die sich das Nörgeln angewöhnt hat, und man spürt, ein wenig Güte und Ruhe und Veränderung würden sie wieder zurecht bringen.«

»So war sie einmal. Mag sein, sie ist auch heute noch so. Dann kann sie sicherlich geheilt werden. Die Frage ist nur, ob sie wirklich ein Nörgler *ist*.« »Ich dachte, darüber gäbe es keinen Zweifel.« »Gewiss, aber Ihr missversteht mich. Die Frage ist, ob sie ein Nörgler ist oder nur ein Nörgeln. Wenn noch eine wirkliche Frau - auch nur die geringste Spur davon - innen drin steckt in dem Nörgeln, dann kann sie wieder zum Leben gebracht werden. Wenn noch ein winziger Funke unter all dieser Asche glüht, wollen wir blasen, bis der ganze Haufen rot und licht ist. Wenn aber nichts übrig geblieben ist als Asche, dann werden wir sie uns nicht länger in die Augen blasen. Sie muss ausgekehrt werden.«

»Aber wie kann es ein Nörgeln ohne Nörgler geben?«



»Die ganze Schwierigkeit, die Hölle zu verstehen, liegt darin, dass das, was da verstanden werden soll, so beinahe nichts ist. Aber du kennst wohl diese Erfahrungen ... Es beginnt mit einer nörglerischen Stimmung, und du selbst bist noch verschieden von ihr, du kritisierst sie vielleicht. Und du selbst, in einer dunkeln Stunde, magst wohl diese Stimmung wollen und annehmen. Ihr könnt bereuen und wieder herauskommen. Aber es mag der Tag kommen, da du das nicht mehr kannst. Denn dann wird kein >Du< übrig sein, die Stimmung zu kritisieren, noch auch, sie zu genießen, sondern nur das Nörgeln selbst, das unaufhörlich wie eine Maschine fortgeht.“⁵

Hier wird in phantastischer Überzeichnung deutlich gemacht, wie Menschen sich in das Selbstmitleid hineinsteigern können und blind werden für das Schöne, das es auch in ihrem noch so schweren Leben gibt. Sie gehen nicht gezielt auf die Suche, was ihrem Leben Sinn und Halt geben könnte. Sie fühlen sich vom Schicksal hin und her gebeutelt und haben nie entdeckt, dass sie – egal wie die äußeren Verhältnisse sind – doch die Freiheit haben, innerlich dazu noch einmal Stellung zu nehmen.

An dieser Stelle möchte ich ein Lied zitieren, das zur Heiligsprechung der Ordensgründerin der Armen Dienstmägde Jesu Christi, der Katharina Kasper, am 14. Oktober 2018 verfasst worden ist:

1. Du hörst in der Stille den göttlichen Ruf und lässt dich von Liebe betören.
Das Glück deines Lebens ist Gott, der dich schuf, und nichts auf der Welt kann es stören.
Ref.: /: Heilige Katharina, nimm uns an der Hand
und führ uns zur Quelle der Freude. :/
2. Du siehst mit den Augen der Seele die Welt und hörst Gottes Stimme in allem,
erfüllst, was der Alltag als Aufgabe stellt, in Treue, um Gott zu gefallen.
3. Du spürst wie ein Kind, dass dein Schöpfer dich trägt, und weißt dich in sicheren
Händen.
So willst du, von göttlicher Liebe bewegt, dich liebend den Kindern zuwenden.
4. Du teilst Gottes Liebe wie köstlichen Wein, wie Feuer, so hell soll sie brennen;
willst Freundin der Armen und Einsamen sein und Christus in ihnen erkennen.
5. Im Bauwerk des Herrn ein lebendiger Stein mit Christus, dem Eckstein verbunden,
am Leib Jesu Christi ein Glied willst du sein, dass Kirche und Erde gesunden

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, war drei Jahre als Häftling im KZ Dachau. Wieder einmal mussten alle Häftlinge zu dem schikanösen Zähl-Appell antreten. Neben Pater Kentenich kam ein Mithäftling zum Stehen, um dessen depressive Neigungen Kentenich wusste. Er flüsterte ihm in dieser Situation zu: „Schau mal nach oben! Auch in Dachau scheint die Sonne!“ – Was wollte Kentenich damit erreichen? Auch in dieser Unrechtssituation, in der die Häftlinge ohnmächtig

⁵ C.S. Lewis, Die Große Scheidung, Leipzig o.J. (1968), S.91ff.



waren, wollte er seinem Mithäftling die kleinen Freuden- und Kraftquellen erschließen, die es trotzdem noch gab.

Ein andere Situation aus der Dachau-Zeit: Als die neu eingelieferten Häftlinge eingewiesen wurden, welche Spielregeln im KZ herrschen, meinte ein Mithäftling zu Kantenich ganz entsetzt: „Ob wir hier überhaupt wieder lebend rauskommen?“ Kantenich antwortete ihm: Darauf kommt es doch nicht an, sondern dass wir hier den Willen Gottes erfüllen – darauf kommt es an.“ Dieser Mithäftling erzählte später nach seiner Entlassung, dass diese Antwort von Kantenich ihn in der Situation getröstet und ermutigt habe. Kantenich habe seinen Blick geweitet und deutlich gemacht, dass trotz aller Unfreiheit es noch eine Restfreiheit gab. Manch andere Häftlinge kompensierten ihre Ohnmachts- und Verdemütigungserlebnisse, die ihnen die SS-Aufseher zugefügt hatten, dadurch, dass sie andere Häftlinge quälten und verdemütigten. Dieser Versuchung zu widerstehen, war die große Herausforderung.

Es wäre der fatalste Triumph der SS-Aufseher gewesen, wenn wie in einer Kettenreaktion die Häftlinge die Verhaltensweisen der Aufseher übernommen hätten. Wir ahnen: Freude hat auch etwas zu tun mit Tapferkeit und Selbstdisziplin. Sie kann nicht einmal direkt erstrebt werden. Sie ist die Frucht eines menschlichen Verhaltens. Freude müssen wir auch unterscheiden vom Vergnügen.

Um das zu illustrieren, zitiere ich wieder einmal Michael Ende, diesmal aus dem phantastischen Roman „Die unendliche Geschichte“: Dass die Suche nach dem reinen Vergnügen nicht glücklich macht, hat Michael Ende in seinem Märchenroman „Die unendliche Geschichte“ am Schicksal der unglücklichen und hässlichen „Acharai“ geschildert, die von dem Titelhelden, Bastian Balthasar Bux in lustige „Schlamuffen“ umgewandelt worden waren. Gegen Ende der Geschichte begegnen die Schlamuffen ihrem Wohltäter, und das hört sich dann gar nicht mehr so lustig an: »Was wollt ihr von mir?« fragte der Junge, »warum lasst ihr mich nicht in Ruhe?«

Alle wirbelten um ihn herum und schnatterten: »Großer Wohltäter! Großer Wohltäter! Weißt du noch, wie du uns erlöst hast, als wir noch die Acharai waren? Damals waren wir die unglücklichsten Wesen in ganz Phantasien, aber jetzt hängen wir uns selbst zum Hals heraus. Was du da aus uns gemacht hast, war anfangs ganz lustig, aber jetzt langweilen wir uns zu Tode. Wir flattern so herum und haben nichts, woran wir uns halten können. Wir können nicht einmal ein richtiges Spiel spielen, weil wir keine Regel haben. Lächerliche Hanswurst hast du aus uns gemacht mit deiner Erlösung! Du hast uns betrogen, großer Wohltäter!«

»Ich hab' es doch gut gemeint, flüsterte der Junge entsetzt.

»Jawohl, mit dir selbst!« schrien die Schlamuffen im Chor, »du bist dir ganz großartig vorgekommen. Aber wir haben die Zeche bezahlt für deine Güte, großer Wohltäter!«

»Was soll ich denn tun?« fragte der Junge. »Was wollt ihr von mir?« »Wir haben dich gesucht,« kreischten die Schlamuffen mit verzerrten Clownsge Gesichtern, »wir wollten dich einholen, ehe du dich aus dem Staub machen kannst. Und jetzt haben wir dich



eingeholt. Und wir werden dich nicht mehr in Ruhe lassen, ehe du nicht unser Häuptling geworden bist. Du musst unser Ober-Schlamuffe werden, unser Haupt-Schlamuffe, unser General-Schlamuffe! Alles, was du willst!« »Aber warum denn, warum?«- flüsterte der junge flehend.

Und der Chor der Clowns kreischte zurück: »Wir wollen, dass du uns Befehle gibst, dass du uns herumkommandierst, dass du uns zu irgend etwas zwingst, dass du uns irgend etwas verbietest! **Wir wollen, dass unser Dasein zu irgend etwas da ist!**«

»Das kann ich nicht! Warum wählt ihr nicht einen von euch?« »Nein, nein, dich wollen wir, großer Wohltäter! Du hast doch aus uns gemacht, was wir jetzt sind!«

»Nein!« keuchte der junge, »ich muss fort von hier. Ich muss zurückkehren!«

»Nicht so schnell, großer Wohltäter!« schrien die Clownsmünder, »du entkommst uns nicht. Das könnte dir so passen - dich einfach aus Phantasien verdrücken!«

„Aber ich bin am Ende!« beteuerte der Junge.

»Und wir?« antwortete der Chor, »was sind wir?«

„Geht weg!« rief der Junge, »ich kann mich nicht mehr um euch kümmern!«

„Dann musst du uns zurückverwandeln!« erwiderten die schrillen Stimmen, »dann wollen wir lieber wieder Acharai werden. Der Tränensee ist ausgetrocknet und Amarganth sitzt auf dem Trockenen. Und niemand spinnt mehr das feine Silberfiligran. Wir wollen wieder Acharai sein.«

»Ich kann's nicht mehr!« antwortete der Junge. »Ich habe keine Macht mehr in Phantasien.«

„Dann«, brüllte der ganze Schwarm und wirbelte durcheinander, »nehmen wir dich mit uns!«

Hunderte von kleinen Händen packten ihn und versuchten ihn in die Höhe zu reißen. Der Junge wehrte sich aus Leibeskräften, und die Motten flogen nach allen Seiten. Aber hartnäckig wie gereizte Wespen kehrten sie immer wieder zurück. Mitten in dieses Gezeter und Gekreische hinein ließ sich plötzlich von fernher ein leiser und doch mächtiger Klang vernehmen, der wie das Dröhnen einer großen Bronzeglocke tönte.

Und im Handumdrehen ergriffen die Schlamuffen die Flucht und verschwanden als dunkler Schwarm am Himmel.“⁶

So weit der Text aus der Unendlichen Geschichte, der deutlich macht, dass das Vergnügen in den Überdross führen kann und dass echte Freude immer auch etwas mit Sinnerfahrung zu tun hat.

Damit aber unsere heutige Spiritualitäts-Sendung nicht zur reinen Märchenstunde wird, möchte ich noch ganz reale Erfahrungen schildern, die der oberösterreichische Dirigent Franz Welser-Möst gemacht hat. In seiner Autobiographie, die unter dem Titel „Als ich die Stille fand. Ein Plädoyer gegen den Lärm der Welt“⁷ schildert er seinen musikalischen Werdegang von den ersten Klängen bis zu seiner heutigen

⁶ Michael Ende, Die unendliche Geschichte. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1979, S.??

⁷ Franz Welser-Möst, Als ich die Stille fand. Ein Plädoyer gegen den Lärm der Welt, Brandstätter-Vlg. Wien 2020.



Tätigkeit. Er schreibt: „Ich erinnere mich an die Verhältnisse bei uns. Wir betrachteten uns nicht als arm, konnten uns aber in dieser Zeit nicht viel leisten. Bis 1970 hatten wir nicht einmal einen Fernseher. Unser Unterhaltungsprogramm bestand weitgehend aus eigenem Musizieren. Meine Mutter war eine erstklassige Pianistin, und ich weiß noch, wie wir Kinder sie in den Abendstunden oft gebeten haben: „Mutti, bitte spiel‘ uns noch was!“ ... Es war mir als Kind unvorstellbar, dass es Menschen geben konnte, für die das Musizieren nicht zum Tagesablauf gehörte... Ab dem 6. Lebensjahr nahm ich Geigenunterricht bei Schwester Gerburga, die auch Blockflöte, Gitarre, Akkordeon und Cello unterrichtete ...In ihrer strengen, von Empathie weitgehend befreiten Art verkörperte sie den Stereotyp der frustrierten Frau, die sich wahrscheinlich nicht freiwillig dieses Leben ausgesucht hatte, und leider wohl auch das anachronistisch-provinzielle Erziehungsideal der Nachkriegszeit...Mit ihrer Laune hielt sie nicht hinter dem Berg, und man hatte nicht den Eindruck, sie hätte Gefallen an ihrer Arbeit oder am Fortschritt ihrer Schüler.“⁸

Ganz anders als Schwester Gerburga konnte Franz später im neu gegründeten [1974] Linzer Musikgymnasium den Wilheringer Zisterzienserpater Balduin Sulzer kennen und schätzen lernen. „Dieser unorthodoxe Pädagoge war Pater, Komponist und Hobby-Kritiker beim Boulevardblatt ‚Kronen-Zeitung‘. Als dieser Mann das Klassenzimmer betrat, war das für mich, als ob ein Licht aufgehen würde. So konnte Musikunterricht also auch aussehen. Und ich, der immer verträumt gewesen war, begann aufzublühen... Ihm war wichtig, dass die wir emotionale Wirkung eines Akkordes erspüren und erkennen... Meine Eltern waren froh, dass ihr Sohn endlich einen Ort gefunden hatte, an dem er glücklich und zufrieden war.“⁹ Franz Welser-Möst beschreibt dann ausführlich, wie Pater Balduin ihn und die anderen Schüler auch außerhalb der Schule gefördert hat.

Wir können verallgemeinernd sagen: Wenn wir Gott ähnlicher werden, sind damit Glücksmomente verbunden: Wenn wir etwas wissen, was wir vorher nicht gewusst haben, dann sind wir Gott ähnlicher geworden in seiner Allwissenheit. Wenn wir etwas können, was wir vorher nicht gekonnt haben, sind wir Gott ähnlicher geworden in seiner Allmacht. Diese Fortschritte sind die Quelle der Freude. Wenn wir auf die Schönheit der Natur, auf die Schönheit von einem Musikstück, auf die Schönheit eines Kunstwerkes ungebremst reagieren können, dann kommt Freude auf. Franz Welser-Möst gesteht im Rückblick auf die Konzertbesuche mit seinen Mitschülern ehrlich ein: „Mit jugendlicher Überheblichkeit sezierten wir sofort die Mängel aller, inklusive der Wiener Philharmoniker, und hatten Patentlösungen zur Hand. Es war jene Zeit, in der man glaubte, alles besser zu wissen als alle anderen.“¹⁰

Begabten Jugendlichen sei das verziehen. Aber es gibt Menschen, die können sich nicht emotional auf Musik einlassen und mitschwingen, also seelisch und emotional Resonanz entwickeln. Sie haben sich in der analysierenden Beobachterrolle häuslich

⁸ A.a.O. S.24f

⁹ A.a.O. S.34-37.

¹⁰ A.a.O. S.37.



engerichtet und können dann aus der Distanz ihre Kommentare abgeben. Nicht selten werden solche Menschen zu Zynikern angesichts der Schlechtigkeit der Welt. Wenn wir hineinfinden wollen in die Freude, die Jesus uns geben möchte, dann müssen wir das Wagnis eingehen und aus der Beobachterrolle uns ins Leben stürzen und mitschwingen. Paulus rät im Römerbrief: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ (Röm 12,15) Paulus schreibt interessanterweise nicht: Tröstet die Traurigen, sondern weint mit den Weinenden. Mit anderen Worten: Entwickelt Resonanz! Zieht die Rüstung aus, die euch vor der Bosheit und Schlechtigkeit der Welt schützen sollte! Macht euch verwundbar! Denn jeder Schutz ist zugleich auch Isolierung und damit Distanz.

Jesus hat durch seine Menschwerdung die unendliche Distanz zwischen Gott und Mensch überbrückt und überwunden. Er hat sich leidensfähig gemacht, aber durch seine Auferstehung das Leid auch wieder relativiert. Es wird nicht das letzte Wort behalten – auch nicht in unserem Leben. Die Freude bei Gott ist unser letztes Ziel.

Noch einmal eine Reprise in die phantastische Literatur:

C.S. Lewis lässt in seinem Buch "Dienstanweisung an einen Unterteufel" den Teufel Screwtape an seinen Teufel-Neffen Wormwood folgende Ratschläge ergehen (dabei wird mit "Feind" Gott bezeichnet) : "Ich habe vor allem die eine Erfahrung gemacht, dass die Perioden der Tiefpunkte in der Wellenbewegung der menschlichen Seele eine ungemein gute Gelegenheit bieten zu allerlei sinnlichen Versuchungen, ganz besonders geschlechtlicher Art. Dies mag dich überraschen: denn natürlich verfügt er auf den Höhepunkten auch über mehr körperliche Energie und daher auch über größere Begierlichkeit. Du darfst aber nicht vergessen, dass auch die Widerstandskräfte in diesen Zeiten am stärksten sind.

Gesundheit und Hochstimmung, die Du benutzen kannst, Lust zu erregen, können leider auch leicht der Arbeit, dem Sport, dem Denken oder harmlosen Freuden dienen. Der Angriff hat viel mehr Aussicht auf Erfolg, wenn das ganze innere Leben des Menschen grau, kalt und leer ist. Merke Dir auch, dass sich die Geschlechtslust in den Zeiten des seelischen Tiefstandes auf eine ganz feine Weise von der Geschlechtslust bei geistiger und seelischer Gesundheit unterscheidet. Sie ist viel weniger geeignet für jenes Zuckerwasser-Phänomen, das die Menschen "Verliebtheit" nennen, sie ist dem Perversen viel näher und viel weniger verdorben von jenen großmütigen, schöpferischen, ja sogar spirituellen Begleitumständen, die die menschliche Geschlechtlichkeit häufig so enttäuschend machen.

Ganz dasselbe gilt von den anderen fleischlichen Lüsten. Es wird dir viel eher gelingen, aus Deinem Manne einen richtigen Trunkenbold zu machen, wenn du ihm in Zeiten der Leere und Niedergeschlagenheit den Alkohol als Betäubung schmackhaft machst als wenn du ihn ermutigst, den Alkohol zur Förderung der gemüthlichen Stimmung unter Freunden zu genießen, wo er glücklich und aufgeschlossen ist. Vergiss nie, dass wir uns auf Feindesboden begeben, wenn wir



uns mit irgendeinem Vergnügen in seiner gesunden, normalen und befriedigenden Form befassen. Ich weiß, wir haben durch Vergnügungen schon manche Seele gewonnen. Trotzdem, die **Freude ist seine Erfindung**, und nicht die unsrige. Er hat sie geschaffen; trotz unserer ganzen so weit entwickelten Forschung ist es uns bisher nicht gelungen, eine einzige wahre Freude hervorzubringen. Alles, was wir tun können, ist, die Menschen anzuspornen, die vom Feinde geschaffenen Freuden zu Zeiten oder in einer Weise oder in einem Grade zu genießen, die Er nicht erlaubt. Darum versuchen wir stets, von den natürlichen Bedingungen jeder Freude wegzuarbeiten, dahin, wo sie sich am weitesten vom Natürlichen entfernt, wo sie am wenigsten an den Schöpfer erinnert und am wenigsten erfreut. Wachsende Begierde nach immer mehr schwindender Freude heißt die Formel.“¹¹

So weit das Zitat. Ich wünsche Ihnen viel Freude!

P. Elmar Busse

¹¹ C.S.Lewis, Dienstanweisung an einen Unterteufel, Herder-Vlg. Freiburg 1975, S.41f.